

Klösterliches im Leben der Ludoviciana.

Als Philipp der Großmütige seine Marburger Universität gründete, gab er ihr zum Eigentum und in eigene Verwaltung die Güter einer Anzahl aufgehobener Klöster in Ober- und Niederhessen. Gießen, das neue Marburg, mußte ebenso versorgt werden, wenn nicht drückende Steuern um der Hochschule willen das darmstädtische Hessen dauernd belasten sollten. So war es eine der ersten Maßregeln, die Ludwig der neuen Hochschule zu



Der h. Antonius und sein „Kreuz“.
Titelbild der Arnold'schen Rektorrede von 1726.

Liebe traf, daß er Grundbesitz und Gefälle der in seinem Gebietsanteil gelegenen oberhessischen Klöster der Marburger Universität absprach und der Gießener zuwies. Das waren damals die Einkünfte des Augustinerklosters in Alsfeld, des Antoniterhauses in Grünberg und der Augustinerinnenklöster in derselben Stadt und auf dem benachbarten Wirberg. Von diesen Einkünften sind die Grünberger und Wirberger bis ins 19. Jahrhundert hinein der Universität verblieben.

In dem Antoniterhaus zu Grünberg, das mit seinem hoch ummauerten Garten an und vor der nördlichen Stadtmauer lag und noch heute den Besucher Grünberg's durch seine stattlichen Stein- und Fachwerkbauten, durch zierliche Säulenkapitelle, geschnitzte Holzpfosten, Reliefe und Grabmäler überrascht, wohnte der Grünberger Universitätsvogt, der dem Deconomus der Universität unterstand, und derselbe Vogt verwaltete den Besitz des nahen Wirbergs. Dort oben hatte seit dem 12. Jahrhundert ein Kloster adliger Fräulein gestanden, das der Regel Augustins folgte; heute ist es verschwunden bis auf den Graben und Reste der Mauer, den gotischen Taufstein und den eine klare Quelle einfassenden Klosterkeller, von dem, der Sage nach, ein unterirdischer Gang nach Grünberg führte. Die Klosterkirche ist ersetzt durch eine schlichte, aber geräumige Kirche des 18. Jahrhunderts, die von wenigen Häusern umgeben, aus den Baumwipfeln in die Ebene hinablickt, wo die dort oben eingepfarrten Dörfer Göbelrod, Saafen, Bollnbach, Reinhardshain, Beltershain und Lunda in weitem Kreise sich um den Fuß des Berges lagern. Zu diesem Kirchenbau hat die Universität, als Patronin, gewiß ein gutes Teil beigesteuert; in ehernen Lettern erzählt davon die Glocke von 1788:

GEGOSSEN AVF KOSTEN DER VNIVERSITAET ZV GIessen
ALS DIE PROFESSORES IVR · D · IAVP RECTOR
D · KOCH CANZLAR VND D · MVSAEVS SYNDICVS
SODAN L · OSWALD VNIV · OECONOMVS
FERNER HOFFMANN OECONOMVS ZV GRÜNBERG
BERNBECK PFARRER
VND GREB SCHVLDIENER ZV WIRBERG

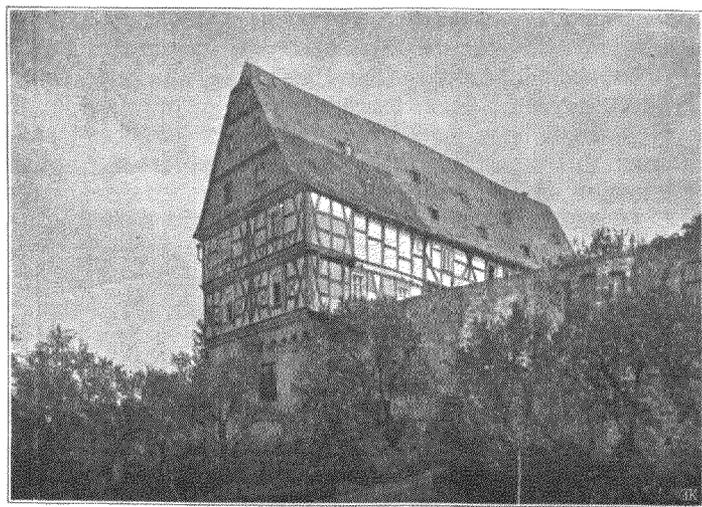
Und wir wissen von amtlichen Besuchen Gießener Professoren, die dem stillen, versteckten Wirberg, auf dem nur Pfarrer und Schuldiener (Lehrer) wohnten, ab und zu ein paar be-

wegte Tage brachten. Da wurden die Gäste aus der Stadt freundlich bewirtet, und bis tief in die Nacht blieb die vergnügte Tafelrunde beisammen. Einmal, berichtet Nebel in seinen Jocofo-Seria, war der Mediziner Baumer dabei, der ursprünglich Theologie studiert, auch schon als Landpfarrer amtiert, aber einer Brustkrankheit wegen seine Pfarre aufgegeben und das Studium der Medizin erwählt hatte. „Als der Ortspfarrer sagte, er müsse sich entfernen, um seine morgige Predigt zu studieren, rief Baumer: Bleiben Sie hier, ich werde predigen. Und wirklich erschien er am anderen Morgen beim Kirchengeläute, um die Kanzel zu betreten, und nur mit Mühe konnte man ihn davon abbringen.“

In Grünberg gab es ähnliche Gelegenheiten, nur wird die Verpflegung noch besser gewesen sein. Auch davon weiß Nebel zu berichten und nennt uns dabei alte Bekannte vom Wirberg: „In Grünberg wurde jedes Jahr kurz vor der Ernte der Zehnten von Seiten der Universität verliehen und am Ende ein Schmaus gegeben, zum letztenmal 1803, wobei der Deconomus zu Grünberg den Wirt machte und außer dem Rektor, Kanzler, Syndikus, Oberöconomus sämtliche Grünberger Honoratioren erschienen. Es wurde bei diesen Schmäusen tüchtig „reingesteckt“. Wenn man zu den Braten kam, pflegte Koch zu sagen: Schneiden Sie nicht an, ich glaube nicht, daß jemand davon essen wird.“

Die Bedienten pflegten dem Beispiel ihrer Herren zu folgen und sich mit Vorräten zu versehen. Musäus' Bedienter hatte in den beiden Steifstiefeln seines Herrn Weinflaschen verwahrt, ob mit oder ohne Ordre, läßt sich nicht bestimmen. Als der Wagen ausgepackt wurde, trug er, noch des genossenen Weines voll, die Stiefel im Triumph nach der Haustüre, aber unterst zu oberst. Sie fielen mit großem Geprassel und vor vielen Zuschauern auf die Straße.“

Aber das Grünberger Antoniterhaus hat der Ludoviciana bekanntlich noch etwas anderes gespendet als des Leibes Nahrung und Trank und klingende Münze: ihr „Wappen“ oder wenigstens das Symbol, das sie in ihrem Banner führt und auch für ihre Jahrhundertfeier zum Festzeichen erkoren hat, stammt von den alten „Sönjesbrüdern“. Das ist seltsam zugegangen und hat mit Ordnung und Regeln der Heraldik nichts zu tun. Der auf den heiligen Antonius, den Ein-



Vom Antoniterhaus in Grünberg.

siedler von Vienne — nicht den berühmteren von Padua — zurückgehende Orden hatte neben dem Eremitenglöckchen und dem mageren Schwein das T förmige Kreuz zum Symbol, und dieses ursprünglich geradlinige „Kreuz“ nahm in gotischer Zeit die elegantere Form an, die mehrfach variiert in Dürer's bekanntem Kupferstich, in dem herrlichen Grünwald'schen Antoniusbild und anderswo, zweimal auch in Stein gehauen am Grünberger Antoniterhaus vorkommt. Wie kam es nach Gießen und an die Ludoviciana? Einzig

und allein, wie es scheint, durch den geistreichen Einfalt eines Gießener Rector Magnificus. J. Conr. Arnoldi hielt 1726 eine Rede de parallelismo Antoniani ordinis et rectoralis Gissensis Dignitatis und gab dieser Rede, als er sie veröffentlichte, das Titelbild, das wir hier wiederholen. Also nichts von Uebertragung alter Würden Rechte, Abzeichen; nur ein ziemlich gesuchter Vergleich verbunden mit stets willkommener Altertümelei rückte dieses Symbol in den Gesichtskreis der modernen Institution. Die erste offizielle Verwendung folgte sehr bald. Bei der Beerdigung des 1736 als Rector verstorbenen Verdries brauchte man Universitäts- und Fakultätswappen; gewann man diese einfach durch Vergrößerung der Siegel, so mußte man jenes, da das Universitätsiegel den Kopf des Stifters enthielt, neu erfinden: so trug man denn einen Wappenschild mit dem durch Arnoldi soeben zu Ehren gebrachten Antoniterkreuz dem Leichenwagen voraus. Ueber Arnoldi hinaus hat sich dieses mön-



chische Universitätsymbol nicht verfolgen lassen. Um so erfreulicher ist es, daß er es wenigstens in authentischer Form beibrachte. Das hier in einen Kreis eingeschlossene Antoniterkreuz, das sich von dem auf dem Stab des Heiligen durch kräftigeren Bau unterscheidet, stammt nicht nur aus Grünberg, sondern stellt ein wirklich getragenes Abzeichen eines Antoniterherren dar, ist also vor 1527 entstanden. In Silber ausgeführt, das Kreuz mit blauem Email gefüllt, prangte es einst auf einer schwarzen Kutte. Dieses echte „Kreuz“ zeichnet sich zugleich durch gefällige Form und Verhältnisse aus. Weder zu zierlich wie das Grünwald'sche noch gedrückt, wie das Dürersche oder das auf der Medaille des Gießener philologischen Seminars von 1812, die wir hier abbilden, und der Universitätsfahne von 1896, verdient es, unverbrieft wie es ist, gleichwohl aber ein bereites Zeugnis des Ursprungs unserer Ludoviciana, auch künftig in Geltung zu bleiben. Sauer.

Gießener Professoren.

Balthasar Menzer.

Es gab vier Gelehrte dieses Namens, Vater, Sohn, Enkel und Urenkel, und drei von ihnen haben an unserer Universität gewirkt. Es gab aber nur einen Balthasar Menzer, von dem man noch heute redet, weil er, der Älteste der Vier, zu den geistigen Ahnherren unserer Alma Mater zählt und ihren Ruhm hat gründen helfen. Zu Allendorf a. d. Werra, dem kleinen Soolbad, ward er als der Sohn des Brunnenmeisters an der Saline am 27. Februar 1565 geboren. Wir sind in der Zeit, da Luthertum und Calvinismus im heftigsten Bruderkampf einander gegenüberstehen. Dieser konfessionelle Gegensatz ist Menzern eingepfropft worden; er beherrscht ihn mehr noch als der Gegensatz zum Papiismus. Aus seinem unbeugsamen Luthertum entnahm er, der seit 1596 als Professor in Marburg wirkte, nachdem er 7 Jahre lang das Pfarramt im oberhessischen Rirtorf wacker verwaltet hatte, die Pflicht zum Widerstande gegen den Landesherrn, als Landgraf Moriz der Gelehrte 1605 den Marburgern sein reformiertes Bekenntnis aufdringen wollte. Er war die Seele dieses Widerstandes und wurde, trotzdem er äußerlich hinter dem weit älteren Johann Winkelmann, dem ersten Gießener Rector zurücktrat, der treibende Geist der neuen gelehrten Schule, die Landgraf Ludwig, dem Vetter zum Trost, in Gießen errichtete.



Balthasar Menzer.

Menzer ist Gießen treu geblieben und hat Rufe nach auswärt's mehrmals abgeschlagen. Daran hat er recht getan, denn er hatte sich bald eine außerordentlich einflussreiche Stellung gesichert, die anderswo neu zu erobern ihm wohl nicht so leicht gefallen wäre. Das Vertrauen des Landgrafen, der ihm persönliche Freundschaft entgegenbrachte, hob ihn weit über seine Kollegen hinaus, trug ihm aber auch ein wohlgerichtetes Maß von Neid und Anfechtung ein. Einem so rücksichtslos der eigenen Ueberzeugung folgenden und den Widerspruch verachtenden Manne konnte es an Gegnern nicht fehlen, zumal wenn er sich auf Schwächen ertappen ließ. Und eine solche war es doch, wenn er alle Hebel in Bewegung setzte, um seinem Schwiegersohn Justus Feuerborn, übrigens keinem unbedeutenden Manne, zur Professur zu verhelfen. Er hat einmal gesagt, Anzüglichkeiten und Schmähungen achte er so wenig wie Rabengekrächze.

Mit seinem mächtigen Willen drückte er auf seine theo-

logischen Kollegen und kam mit ihnen fortgesetzt in Konflikte, die dann zu geringer Erbauung der anderen Fakultäten im Senate ausgefochten und mehrmals bis vor den Landesherrn gebracht wurden. Theologische Hahnenkämpfe, würden wir jetzt sagen; damals prägte ein Jesuit dafür den Ausdruck: lutherischer Katzenkrieg. Und gewiß handelt es sich dabei um Streitigkeiten, denen in den Einzelheiten zu folgen heutzutage selbst einem in der Geschichte des christlichen Dogmas wohlgeschulten Gelehrten schwer fällt. Aber zu Menzers Zeiten war für die Frage, ob Christus während seines irdischen Lebens sich seiner göttlichen Majestät entäußert oder ob er sie nur verhüllt habe, noch ein weithin tönender Resonanzboden vorhanden, und die Rufer im Streit wurden überall gehört. Menzer kämpfte in der vordersten Reihe. Von der Gewißheit durchdrungen, daß er Recht habe, konnte er doch sagen: „Ich will nicht singularis sein, ich will mich weisen, lehren, leiten und führen lassen, wie es Gott wohlgefällig, der Wahrheit erspriesslich und der Kirche erbaulich sein werde.“ Seinen Gegnern erweckte sein Auftreten freilich nicht den Eindruck sonderlicher Fügsamkeit.

Landgraf Ludwig waren die ewigen Zänkereien höchst verdrießlich, und er hat mit seinen Restriptionen kräftig dreingeschlagen. Aber er konnte Menzer nicht entbehren. Der kluge, weitblickende und tatkräftige Professor, in dem die Gaben des Gelehrten und des Mannes der Verwaltung sich die Wage hielten, hat sich große Verdienste um die Universität, insbesondere ihr Stipendienwesen, überhaupt aber um den Unterricht in höheren und niederen Schulen erworben. Bis zuletzt, auch noch nach der Verlegung der Universität nach Marburg (1625), ist er tätig gewesen. Die Uebersiedelung hat er, der, schon seit Jahren gichtkrank, oft vom Bett aus seine Befehle erteilen mußte, nicht lange überlebt. Am 5. (nicht 6.) Januar 1627 ist er entschlafen. Landgraf Ludwig war ihm vorangegangen. Landgraf Georg gedachte seiner Verdienste in einem sehr warm gehaltenen Beileidschreiben an die Familie. Was er der Universität gewesen, das brachte der Superintendent Herdenius in einer stundenlangen Leichenrede, wie sie jene Zeit vertragen konnte, zum Ausdruck. Man hat ihn eher gefürchtet als geliebt, aber man wußte, was man an ihm hatte, und weiß es noch heute.

G. Krüger.